

Die Flamhofer Schloßkapelle

Von Paul Anton Keller

Es ist das Wahrzeichen all dieser kleinen Gotteshäuser und Andachtsräume im Sausaler Rebhügelland, daß sie von Sonne überstrahlt und erhellt sind, als dienten sie auch der frohen Stunde und nicht allein dem ernstesten Gedanken an Gott. So war denn auch die Kapelle im Schloß Flamhof südseits, auf der „Sonnseite“, geschaffen und ihr Frontfenster dem offenen Himmel erschlossen worden. Diese Schloßkapelle, eingebaut in ein Zimmer im ersten Stock, war möglicherweise der am wenigsten von Umbaugedanken berührte Teil im ganzen Baukomplex aus der Zeit vor der Barockisierung des Hauses. In ihrer geradezu ärmlichen Ausstattung könnte sie ein Beleg für die elende Wirtschaftslage der Gräfin Brankowitsch sein, die das Gut von 1678 bis 1727 besaß. (Am 30. Juli 1730 berichtete der Nachlaßverwalter Camillo Freiherr v. Berlendis von ihr: „Sie ist so vernachlässigt und verlassen worden, daß ihr Tod vornehmlich durch die Läuse und andres Ungeziefer frühzeitiger worden ist.“) Die späteren Besitzer, einschließlich des Franz Xaver Schütz, unter dessen Herrschaft das Schloß ein zweites Stockwerk, Stuckdecken und reich gearbeitete Türen erhielt, haben der Kapelle auch keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Selten wird ein sakraler Raum so rasch und so nüchtern geschildert werden können.

Im ersten Stock, links in der Vorhalle, befand sich der Eingang zur Kapelle. Eine schöne, massive Tür in edlen Barockformen gewährte Einlaß. Erst vor einigen Jahren, als das Schloß aus der öffentlichen Verwaltung wieder in Privathände übergang, geriet sie dem Vernehmen nach bei einem Tischler in St. Nikolai durch das Hochwasser in Verlust. Zwei Doppelflügel Fenster in Rundbogenöffnungen, denen zarte Barockgitter vorangesetzt waren, gewährten von der Halle aus weiteres Licht. Sie wurden im Jahre 1940 entfernt und gelangten wieder in den Besitz des Verfassers, der sie in seinem Hause in Petersbergen bei Graz einfügen ließ. Ober der Kapellentür hatte Max Franz Presinger, dem Flamhof von 1804 bis 1842 zu eigen war, sein Wappen — das der Her-

ren von Preysing aus Gonobitz — malen lassen. Etwa um 1940 verschwand das hübsche Empire-Emblem unter der Tünche des Zimmermalers, die es heute noch deckt. Eine Ansicht der ganzen Front findet sich in des Verfassers Buch „Das Sausaler Jahr“ (Verlag Leykam, Graz, 1941) gegenüber der Seite 36. Die darin abgebildeten Fensterumrahmungen wurden erst 1937 angefügt und sind nun verschollen.

Der Kapellenraum selbst war sehr klein — etwa 5×5 m — und überaus bescheiden gestaltet; das Raumgeviert war in alter Zeit, wohl in frühen Renaissancejahren, ganz einfach vom daranschließenden Wohnraum, der durch ein anderes Zimmer von Nordwest aus zu betreten war, durch eine massive Wand aus 5 cm starken Lärchenpfosten abgetrennt worden. Diese glattgehobelte Wand bildete die Stirnseite der Kapelle, der Altar stand vor ihr. Ein wenig begabter Maler der Barockzeit hatte sich bemüht, die Fläche mit Dekorationsmalereien zu schmücken. Inmitten der Wand, wohl als Altarbild gedacht, war eine schlichte Komposition, ein Ölbild auf Leinwand, die hl. Anna darstellend, aufgeklebt. Rechts und links klebte je ein Heiligenbild von gleicher Art, die Heiligen Rochus und Florian darstellend. Die Bilder sind ohne künstlerischen Wert und stammen nicht von ein und demselben Maler. Ursprünglich mögen sie sich an einem anderen Ort befunden haben, denn sie wurden durch angefügte Streifen verbreitert und so für die Flamhofer Kapellenwand zurechtgemacht. Das Annabild dürfte um 1700 entstanden sein; die beiden anderen Bilder hat dann als Gegenstücke ein bescheidener Könnler — wo? — gemalt, in grober Linienführung, dem Handgelenk nach in der Manier des Steirers Lederwasch. Auf dem Florianbild ist der Schöpfer der beiden Heiligendarstellungen vermerkt: Petrus de Honorati 1764. Vielleicht stammte er aus Südtirol und war auf der Wanderschaft durch das Sausalgebiet gekommen? Im Band „Bibliographische Quellen zur Tiroler Namensforschung“ von R. v. Granichstaedten-Czerva (Starke, Görlitz, 1939) scheint der Name Honoratti auf. Die Bilder entstanden also 1764 — demnach hätte Franz Leopold Widmann aus Wildon (auf Flamhof von 1756 bis 1770) oder Johann Michael Loy (Besitzer von 1770 bis 1793) die Kapellenwand so ausgestattet? Wahrscheinlich ließ einer der beiden sie nur erneuern, denn auf dem Holz waren drei Malschichten (Leimfarbe) und ebenso viele, in der Schreibweise stets andere Fassungen der Spruchtexte feststellbar. Unter dem Florianbild z. B. deckte der Spruchtext „Hl. Florian bitt für uns“ die ältere Fassung: „H:Floriani bit vir uns“; darunter aber befanden sich Reste eines noch älteren Textes. Das Annabild trägt keine Signatur. Zwei einfache kleine Kerzenleuchter mit Tellern waren durch je einen Blechstreifen an die Holzwand genagelt.

Der Altar selbst — $180 \times 95 \times 80$ cm —, ein einfacher Kasten aus Weichholz, war gleich der Kapellenrückwand mit schlichten Barockorna-

menten und marmorierten Seitenfeldern versehen. An den Stellen, wo die Malerei fehlte, zeigten sich, genau wie bei der Rückwand, Fragmente eines älteren, ähnlichen Dekors. Zwei Türflügel des Altars sperrten ein Mittelfach, in dem die Meßkleider aufbewahrt waren. Von ihnen wird noch die Rede sein. Der Altar stand auf einem Holzpodest, beidseits durch angefügte Tische verbreitert.

Zwei kunstvoll geschnitzte Betbänke aus der Barockzeit, je zwei Personen Platz gewährend, vervollständigten die Einrichtung und füllten auch den Kapellenraum reichlich aus. Sie waren wohl die schönsten Stücke des nicht beweglichen Inventars. Zwei bescheidene Barockbilder an den Wänden, Heilige darstellend, zwei Leuchter und Meßkännchen aus Zinn und ein Weihbrunnkessel aus Kupfer vervollständigten die Einrichtung.

Die „Kapellen-Paramenten“ — Barock und Empire — sind noch im Besitz des Verfassers. Ein Meßkleid einschließlich Manipel, Bursa und Velum in reicher Barockstickerei ist von erlesener Schönheit und von ungewöhnlich künstlerischer Zeichnung. In einer Bursa ist — wurmbenagt — handschriftlich ein Name, möglicherweise der der Stifterin des Meßkleides, vermerkt: „Ennos dederunt Compositiones präfor Peromnia Berta Scherftenberg.“

Mit Absicht wurde, da es eine eingehende Würdigung verdient, des bedeutendsten Inventarstücks zuletzt gedacht. Es ist dies ein Motivbild, Maria mit dem Jesuskind darstellend. In der Geschichte von Flamhof (Schloß Flamhof, Verlag W. Sima, Deutschlandsberg, 1937) ist das Bild beschrieben: „... ein Holztafelbild aus der Spätgotik, auf Goldgrund gemalt, $20 \times 22,5$ cm groß. Das Kind mit dem Apfel blickt nach rechts und hat die Hand segnend erhoben. Maria hält das Kind behutsam und hat das Haupt ihm zugeneigt. Von den oberen Partien des Bildes sehen Engel aus Wolken nieder auf das Paar. Im Bilde sind Initialen vermerkt, die sich nur mehr schwer entziffern lassen. Zur rechten Seite ist ‚M P‘ deutlich lesbar. Die Buchstaben sind durch einen Querstrich gebunden, es erscheint daher die Signatur (?) als ‚MHP‘. Zur linken Seite, sehr zerstört, wäre ‚GV‘ anzunehmen. Unter einer Engelswolke lassen sich noch andere Buchstabenreste erkennen.“

Ein auf die Rückseite der Holztafel geklebter Zettel bringt in alter Handschrift die Legende zum Bild: „Anno 1636 als die Calvinischen und Lutherischen Khetzer in Vestphalen die Khürchen, Und andere Gottsheyser Zerstöret, die Bilder Verbrennet, Zerhauet Und alle Verwüestet Und in aschen geleget, Hat der Wohlgebohrne Herr Maximilian Freyherr von Paar mit seinen Bey sich gehabt Khrüegs Leuthen nachsehen Lassen, ob nicht ein Schaz Von Goldt, Silber, oder Geldt Bey solcher Verüebter Zerstörung zu finden wäre? in wehrendem solchen Nachsuechen und graben Haben dise Leüth dises anmüthige auf Holz gemah-

lenes Bildt Unser Lieben Frauen der Heyligsten Muetter Gottes mit dem JESUS Khindt auf der rechter Hand haltend auss dem aschen Herausgezogen wie es dāto in diser Capellen in dem gschloss Flamberg mit denen annoch sichtbahren Khenzeichen, dass es gleichwie anderen H. Bildern in selbiger Westphalingerischer Zerstor- und Verwüstung Von denen Khetzern obbesagtermassen Widerfahren, angebrenndter und mit Stich Verletzter Zu sehen ist. Obgedachter Herr Von Paar Freyheer seel. hat disen nicht ohne sonderlichen Wunder in Feyer und Brunst UNVERSEHRET gefundenen Märiänischen Schaz und Bildtnus nacher Grätz gebracht und seiner Frauen Mämb als der auch Wollgebohrnen Frauen seel. Hinterlassenen Wittib einer gebohrnen Freyin Maschwanderin Zu einem wunderbahren angedenkhen wegen deren Von Ihro Villfältig Ihnen Erwisenen guetthaten Verehret und geschenckhet hat. Nach ihren Todt ist dieses Märiänische Gnadenbild Ihren Leiblichen Sohn Herrn Johann Maximilian Freyherrn von Wülferstorf gewesten Kayl. Truckessen, auch in Steyer der Hof- Und Landrechten Beysitzern seel. gekhommen. Nach dessen ableiben aber ich Elisabeth Perpetua seine Vorhörige Ehegemählin gebohrne Freyin Von Ruessenstein als sein Instituirte Universal-Erbin Behalten, Nunmehr aber solches Meinen Jetzigen Herrn Ehe-Consorten, als Nemblichen dem Hoch- Und Wohlgebohrnen Grafen, Herrn Augustin Maria Brankowitz zu Continuirenden Verehrung und Empfangung Göttlicher Gden. Hiemit überlassen.

Gschloss Flamberg am Ritter St. Georgii Tag, als den 23 ten April 1711. Ano.

Elisabetha Perpethua Graf Bränkhowißin
vor hin Wilferstorfin, gebohrne von Ruessenstein.“

Der Text ist von geübter Hand sauber geschrieben, die Unterschrift der Gräfin Brankowitsch aber ungelent und mit Tinte von anderer Farbe — wahrscheinlich zu späterer Zeit — hinzugefügt. Was wir vom Leben dieser wohl wunderlichsten Besitzerin des Flamhofes wissen, ist wenig genug, es mag in der vorerwähnten Schloßgeschichte nachgelesen werden. Auf das Bild und seine Herkunft bezogen, genügt zu berichten, daß Anna von Russenstein (ihrehalb das Annabild in der Kapelle?) verehlt. Freiin von Wilfersdorf als alte Witwe einen jungen Abenteurer, den Grafen Brankowitsch, zum Gatten nahm. Seine Abstammung — von dem serbischen Nationalhelden Brankowitsch — ist nicht erhellt und mancher Zug in seinem Daseinsbild bleibt trübe. Er kam letztlich wegen Schulden — er hatte deren die Menge! — und auch vieler Raufhändel wegen mit dem Gesetz in Konflikt und wurde „mit 2 Hundert (!) Mann mit Schandt und Spott als ein Malefiant zu den Profosen eingefuehrt und soodan in das Schloß zu Grätz arestierlich gebracht und auf 2 Jahr lang in den Arrest“.

Als die Gräfin starb (wann? wo?), berichtete der Nachlaßverwalter,

daß kein Vermögen vorhanden sei. Wie aus dem Widmungstext ersichtlich ist, hat sie das von ihr und ihrem ersten Mann so hochgeschätzte Gnadenbild zwei Monate nach ihrer Trauung mit dem jungen Grafen diesem geschenkt. Ihr Leben mag in mancher Hinsicht irdisch-menschliche Auftriebe gehabt haben. Von ihr sind weder Geburts- noch Sterbedaten bekannt. Sie entstammte dem steirischen Kleinadel aus der Gegend um Windischgraz und war mit den Leyssers und Auerspergs verwandt. Ihr Mädchenname war Ruß von Russenstein. Zehn Jahre vor ihrer ersten Ehe (mit Maximilian Freih. v. Wilfersdorf, dem Gründer der Kirche Mariatrost bei Graz) war ihr Vater, Ferdinand Conrad, zum Freiherrn Russ von Russenstein ernannt worden (1668). Vielleicht besteht eine genealogische Verbindung zu den Conrads, die Flamhof von 1642 bis 1678 besaßen. Nach nahezu dreißigjähriger Ehe — Maximilian v. Wilfersdorf war 1707 gestorben — heiratete sie den Grafen Augustin Maria Brankowitsch. Zur Zeit ihrer ersten Trauung (26. Juni 1678 in Mariazell) war dieser sieben Jahre alt gewesen! Sein wilder Lebens- tag wird wohl das tragische Verlöschen der alten, kränklichen Frau mitverschuldet haben. Sie überlebte ihn um einige Jahre. Max Franz Pressinger, dem das Gut durch Erbschaft zugefallen war und der es lange besessen und geliebt hat, ließ für das Gnadenbild eine hübsche, reich verzierte Vitrine machen. Die Beschreibung faßte er in reineres, zeitgemäßes Deutsch und fügte das gedruckte Blatt mit dem Vermerk „N. S. Gegenwärtiger Abdruck ist in Original rückwärts an diesem Marien-Bilde angeheftet schriftlich zu ersehen“ in die Vitrine ein.

Wann die Kapelle geschaffen wurde, läßt sich aus den Urkunden nicht feststellen. Die früheste Nennung ist wohl jene auf dem Text des Gnadenbildes. Später finden wir sie sparsam genannt, so in der „Schätz-Notl“ vom 13. September 1730, nach dem Ableben der Gräfin Brankowitsch. In diesem Dokument wird ein „Capuciner Stübl“ erwähnt, desgleichen das „Capelln Zimmer“, also wohl der an die Holzwand der Kapelle anschließende Raum. Dieses Zimmer war demnach immer schon ein Kapellenzimmer gewesen; außer dem Bildtext ist dies die früheste Nennung des Andachtsraumes. Besondere Aufmerksamkeit wurde ihm in keiner Urkunde geschenkt. Im Verlassenschaftsakt nach der Gräfin Brankowitsch ist mancherlei Hausrat genannt, der auf eine gehobene Lebensführung schließen läßt; für die Kapelle scheint die Gräfin und auch ihre Gatten keine besonderen Aufwendungen gemacht zu haben, wiewohl mancherlei schöner Hausrat vorhanden war. (Erst nach dem ersten Weltkrieg wurden von den damaligen Besitzern die zwölf Lehnstühle, die in Berlendis Verlassenschaftsbericht als „so alt“ bezeichnet werden, verkauft.) Der schlichte Andachtsraum mag zu dem bescheidenen, stockhohen Weingartenschlößchen gepaßt haben. Aber auch der Um- und Ausbau unter der Besitzherrschaft Schober-Schütz (1727 bis

1750) dürfte nur eine kurze Herrlichkeit gebracht haben, denn im Theresianischen Kataster wird der „Flambergerhof“ (Eigentümer Dismas Pargger) ein „baufälliges Stöckl“ genannt. Daher blieb auch die Schloßkapelle nach wie vor stiefmütterlich bedacht. Im Kaufs- und Verkaufs-Contract vom 22. September 1801 zwischen Max Franz Presinger und Wenzl Vinzenz Westermayr wurde vereinbart: „hiebei wird angemerkt, daß die Kapellen Paramenten, die 2 Schloßglocken und die Schloßuhr nicht unter die besonders abzulösenden Fahrnisse; sondern zum Immobilarkauf gehören.“ Presinger nahm 1804 den, wie er klagte, „sehr deteriorierten“ Besitz wieder zurück. Schon am 19. Februar 1797 bat er den Fürstbischof um die Erlaubnis, im Schloß „das Hl. Meßopfer entrichten zu dürfen“. Er „gedenke sich zu verehelichen“ — Presinger war damals 24 Jahre alt — „und zu seiner und seiner künftigen Gattin wahren Seelen Trost“ möchte er die „von uralten Zeiten her in diesem Schloß“ bestandene Meßbewilligung erneuert haben. Er weist darauf hin, daß im Schloß eine eigene, dazu gewidmete und anständig eingerichtete, von dem Wohnzimmer ganz abgesonderte Kapelle bestehe, die Familie sei groß, der Weg nach St. Nikolai eine Stunde weit und sehr oft grundlos; auch gäbe es oft Hochwasser, zudem müsse Haus und Vieh gehütet werden. Er bekomme sehr oft Besuch von Geistlichen, die auch die Messe lesen wollten. Die Meßbulle trägt das Datum vom 23. Februar 1797. In den folgenden Jahren suchte Presinger stets wieder von neuem um die jeweils befristet gegebene Meßbewilligung an (1811, 1820, 1828). Im Jahre 1838 ließ Bischof Roman Sebastian den Besitzer von Flamhof wissen, daß „aus zu großer Nachsicht Mißbräuche getrieben und daher die Meßlizenz in Privatkapellen aufgehoben wurde“. Presinger aber erhielt sie noch einmal auf sieben Jahre. Den Brief ließ der Bischof Frau v. Griendl zustellen.¹

Die Kapelle in Flamhof bestand bis zum Jahre 1939. Ein Teil des Inventars — Altar, Marienbild, Betbänke, Paramente u. a. — blieb im Besitz des Verfassers, die Heiligenbilder der Holzwand und das Meßbuch kamen in die Kapelle von Schloß Laubegg, der Altarstein aber wurde der „Schaffer-Kapelle“ am Flamberg gewidmet.

Anmerkungen

¹ Amalie v. Griendl, geb. Presinger, Max Franz Presingers Tochter. Geb. 1801 in Flamhof, gest. 14. März 1878 in Graz. Die Griendl besaßen Schloß und Herrschaft Wildon einschließlich der Burg Ober-Wildon von 1792 bis 1873.

Quellen:

- Theres. Kataster.
„Ecclesia Sancti Nicolai in Sausal“, 1830, Ortschronik des Pfarramtes von St. Nikolai im Sausal.
Diözesan-Archiv, Graz-Leibnitz: Meßlizenzen. Fasc. IX/4-E-5/b. St. Nikolai im Sausal. Schloßkapelle in Flamberg.
Archiv d. Steierm. Landesregierung: Gut Flamberg oder Flamhof, Heft 1 u. 1 a.

Literatur:

- Paul Anton Keller, Schloß Flamhof. Geschichte eines steir. Edelsitzes (Verlag W. Sima, Deutschlandsberg, 1937). Erweiterte und verbesserte Neufassung ungedruckt.
Paul Anton Keller, Das Sausaler Jahr (Verlag Leykam, Graz, 1941). 3. neubearbeitete Auflage in Vorbereitung.